

tragen können. Wollen sie auf Dauer einen Kollaps vermeiden, müssen sie auf noch viel drastische, theoretisch unbegrenzte Weise auf das Geld ihrer Bürger zugreifen können als bisher.“ Und weiter: „Genau hier setzt das Bargeldverbot an: Gibt es keine Scheine mehr, liegt alles Geld immer bei irgendeiner Bank und kann jederzeit eingezogen werden.“³⁶

In diesem Zusammenhang sei an die Zypern-Rettung im Frühjahr 2013 erinnert. Erstmals wurden die Sparguthaben der Bürger zur Sanierung eines zusammenbrechenden Banksystems herangezogen – vielleicht eine Blaupause für zukünftige Bankpleiten, eventuell schon in der aktuellen Griechenlandkrise? „Bemerkenswert war vor Jahren eine Äußerung von Jeroen Dijsselbloem, zu jenem Zeitpunkt Chef der sogenannten Euro-Gruppe. Er erklärte, Zypern könne durchaus ein Modell für andere Staaten sein.“³⁷

Die Politiker haben große Angst vor einer Situation, in der alle Bürger versuchen, ihre Bankguthaben bei den Kreditinstituten abzuheben und das Bargeld zu horten. „Die einzige Möglichkeit für den Staat, dem Bürger diese Fluchtmöglichkeit zu nehmen und die Handlungsfähigkeit der Notenbank auch bei negativen Zinsen zu erhalten, wäre das Verbot von Bargeld – in fein dosierten Schritten eingeführt zum ‚Wohl des Verbrauchers‘, zur ‚Bekämpfung der Steuerhinterziehung‘, um ‚Terroristen von ihren Finanzierungsquellen abzuschneiden‘.“³⁸

Die Politik wird viele wohlklingende Begründungen für die Vorteile der Bargeldabschaffung finden – und leider wird es genügend Bürger geben, die diesen Unsinn auch noch glauben werden. „Tatsächlich geht es um etwas ganz anderes: Regierungen, Notenbanken und Geschäftsbanken wollen mit Bargeldrestriktionen die Voraussetzungen dafür schaffen, um auch für Privatkunden Negativzinsen durchsetzen zu können und damit die finanzielle Repression der Menschen auf eine neue Ebene zu hieven.“ Und dann geht es weiter: „Wenn erst einmal das Bargeld abgeschafft ist, wird es noch einfacher, die Bürger zur Kasse zu bitten und mehr oder minder dreist zu enteignen.“³⁹

Diese Szenarien können viele Kunden von *Schmitz & Cie.* nicht glauben, oder wollen sie einfach nicht wahrhaben, aber: „Die Bargeldabschaffung ergibt aus Politik- und Bankensicht Sinn, wenn eine Steuerung und schleichende Enteignung der Bürger angenehmer beziehungsweise ‚geräuschloser‘ ist als der Offenbarungseid eines harten Schnittes.“⁴⁰

³⁶ *FOCUS-MONEY* vom 27. Mai 2015, Seite 3.

³⁷ *Janne Jörg Kipp*: Die große Enteignung. Wie ein Kartell aus Banken, Politikern und multinationalen Konzernen die Bürger systematisch um ihre Ersparnisse bringt, Kopp Verlag, Rottenburg 2015, Seite 190.

³⁸ *Smart Investor*, Mai 2015, Seite 56. In dem Artikel „Erst Frankreich, dann Deutschland: Bargeld und Gold – Europa zieht die Daumenschrauben an“ auf den Seiten 56 - 57 weist der Autor *Rainer Kromarek* darauf hin, dass es nur noch in Deutschland, Österreich, Slowenien, Island, Litauen und Zypern keine Höchstgrenzen für Barzahlungen gibt. In allen anderen EU-Ländern werden die Grenzen für Bargeldtransaktionen systematisch immer weiter heruntersgesetzt.

³⁹ Beide Zitate stammen aus dem Buch von *Michal Brückner*: Achtung! Bargeldverbot! Auf dem Weg zum gläsernen Kontosklaven, Kopp Verlag, Rottenburg, 2015, Seite 17 bzw. Seite 71.

⁴⁰ *Ulrich Horstmann / Gerald Mann*: Bargeldverbot. Alles was Sie über die kommende Bargeldabschaffung wissen müssen, FinanzBuch Verlag, München 2015, Seite 28. Im weiteren Verlauf des Buches stellen die Autoren in aller Deutlichkeit klar: „Die Bargeldabschaffung dient der umfassenderen Durchsetzung von Negativzinsen.“ „Um

Bedenken Sie bitte: „Noch immer lügt die Politik Sie an. Noch immer verschweigen die meisten Massenmedien das ganze Ausmaß unseres Verschuldungsdramas.“ „Deshalb kann es sowohl innerhalb der Euro-Zone als auch in Deutschland zu dramatischen Eingriffen kommen: mittels Zwangsabgaben, also eines ganz unverhohlenen Zugriffs auf Ihr Vermögen.“⁴¹ Allerdings: **„Sollten Staaten beschließen, die Konten ihrer Bürger zu plündern, sind Aktien die vergleichsweise sicherste Investition dagegen.“** Aktien sind als Sachwerte nicht im Eigentum der Banken, diese verwahren diese Positionen lediglich.⁴²

Und die zwingend notwendige Voraussetzung zur Enteignung – egal ob schleichend durch höhere Negativzinsen oder direkt durch Vermögenseinzug auf den Konten – ist die Bargeldabschaffung! Zwar legt Artikel 128 des EU-Vertrages fest, dass die von der Europäischen Zentralbank und den nationalen Zentralbanken ausgegebenen Banknoten das einzige „unbeschränkt gesetzliche Zahlungsmittel“ sind. Aber diese Regelung kann jederzeit geändert werden. So hat zum Beispiel die Regierung in Dänemark in ihrem Regierungsprogramm zur Belebung der Konjunktur den Vorschlag gemacht, den bisherigen gesetzlichen Annahmezwang für kleine Geschäfte, Tankstellen und Restaurants aufzuheben.⁴³ Und die Notenbank Dänemarks hat bereits angekündigt, dass sie von Ende 2016 an keine neuen Banknoten mehr drucken will.⁴⁴

Halten Sie sich bitte immer vor Augen: „Es klafft eine gewaltige Lücke zwischen den Menschen, die wirtschaftliche Zusammenhänge verstehen, und jenen, die es nicht tun.“⁴⁵ Bleiben Sie wachsam!

4.3 Emerging Markets

Neben dem seit Jahren von *Schmitz & Cie.* propagierten Investitionsschwerpunkt in Aktien werden wir im Jahr 2016 zusätzlich unser Augenmerk auf Themengebiete legen, die in den letzten Jahren von den Anlegern vernachlässigt worden und deren Kurse unter Druck geraten sind. Hierzu zählen aus unserer Sicht unter anderem die Emerging Markets bzw. die Schwellenländer.

Haushalten und Unternehmen die Vermeidung von Negativzinsen zu verunmöglichen, muss das Bargeld abgeschafft werden.“ (Beide Zitate finden sich auf Seite 55.)

⁴¹ *Janne Jörg Kipp*: Die große Enteignung. Wie ein Kartell aus Banken, Politikern und multinationalen Konzernen die Bürger systematisch um ihre Ersparnisse bringt, Kopp Verlag, Rottenburg 2015, Seite 10 und Seite 185. Der Autor weist im Zusammenhang mit der drohenden Enteignung durch die Politik auch auf seine bevorzugte Lösung hin: „Aktien sind auf längere Sicht die beste, da sicherste Anlageklasse.“ Im Gegensatz übrigens zu Immobilien, „denn Immobilien-Investments sind kritischer, als viele Investoren glauben.“ Beide Zitate finden sich auf Seite 245.

⁴² *Janne Jörg Kipp*: BIZ – Der Turmbau zu Basel. Geheimpläne für eine globale Weltwährung, Kopp Verlag, Rottenburg 2014, Seite 214. Hervorhebung durch *Schmitz & Cie.*

⁴³ Vgl. *Handelsblatt* vom 11. Mai 2015, Seite 38 - 39.

⁴⁴ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 9. Mai 2015, Seite 31.

⁴⁵ *John Lanchester*: Die Sprache des Geldes – und warum wir sie nicht verstehen (sollen), Klett-Cotta, Stuttgart 2015, Seite 9 - 10.



Nach drei enttäuschenden Jahren könnte sich im laufenden Jahr eine Wende zum Besseren für die Aktienmärkte in den **Schwellenländern** abzeichnen. Dort zieht fast überall das Wirtschaftswachstum wieder an und die schwächeren Landeswährungen tragen dazu bei, vorhandene wirtschaftliche Ungleichgewichte zu entschärfen. Nachdem die Kursentwicklung der Aktienmärkte in den Emerging Markets in den letzten Jahren deutlich schlechter verlaufen ist als die der Aktien in den entwickelten Märkten, sind die Bewertungen in den Schwellenländern inzwischen sehr attraktiv, sowohl im historischen Vergleich als auch gegenüber den entwickelten Märkten. Oft zahlt es sich aus, gegen den Strom zu schwimmen und zu investieren, wenn die Stimmung am Boden ist.

So schreibt zum Beispiel die Zeitschrift *Capital*: „Die größten Chancen für mutige Anleger bieten 2016 Schwellenländer.“⁴⁶ Und der legendäre Fondsmanager für Schwellenländeraktien *Dr. Mark Mobius* äußert sich wie folgt zu der akuten Kursschwäche der chinesischen Aktienbörse zum Jahresbeginn: „Die Fundamentaldaten bleiben exzellent. Es ist eine der am schnellsten wachsenden Ökonomien der Welt – trotz der abnehmenden Zuwachsraten.“⁴⁷

Aus der Sicht von *Schmitz & Cie.* sind die Befürchtungen und Sorgen über ein geringeres Wirtschaftswachstum in China überbewertet, erst recht werden die Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum der Industrieländer überschätzt. China steht für 14 Prozent des Bruttosozialproduktes der Welt. Aber die Aktienmärkte geben bei dem kleinsten Rückgang der chinesischen Wachstumsrate nach, als ob China für das Vielfache des globalen Bruttosozialproduktes steht. Vieles erinnert uns dabei an das Aufbausuchen der Debatte in den Medien um den Einfluss von Griechenland auf die europäische Wirtschaft. Auch hier ging es um lediglich 1,8 Prozent, die Griechenland zum europäischen Bruttosozialprodukt beiträgt.

Und so gibt es bereits Stimmen, die angesichts der zweifellos vorhandenen Risiken auch die enormen Chancen betonen: „Dem Ausverkauf an den chinesischen Börsen zum Trotz könnten sich für risikobereite Anleger Emerging-Markets-Wetten lohnen.“⁴⁸

Auch der US-Anleihestar *Bill Gross*, Gründer des großen Anleiheverwalters *Pimco*, nimmt in seinem aktuellen monatlichen Börsenkommentar Stellung zu dem Börsencrash an den chinesischen Aktienmärkten zu Jahresbeginn 2016. „Er empfiehlt Geldanlagen in den Schwellenländern, deren Börsen schon seit längerer Zeit leiden. Doch die Menschen dort seien jünger und weniger von den Alterungsproblemen der Industriestaaten betroffen. Langfristig wittert der Strategie deshalb Chancen in den sogenannten Emerging Markets.“⁴⁹

⁴⁶ *Capital*, Januar 2016, Seite 136.

⁴⁷ *Mark Mobius* im Interview mit *Ingo Narat* im *Handelsblatt* vom 6. Januar 2016, Seite 34 - 35, hier Seite 34. Mobius ist auch der Fondsmanager zweier Investmentfonds, die im *Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds* als Zielfonds enthalten sind: *Templeton Asian Growth Fonds* (mit rund vier Prozent Anteil am Fondsvermögen) und *Templeton Frontier Markets Fonds* (mit knapp sechs Prozent Anteil).

⁴⁸ *BILANZ*, Januar 2016, Seite 76.

⁴⁹ *Handelsblatt* vom 11. Januar 2016, Seite 37.

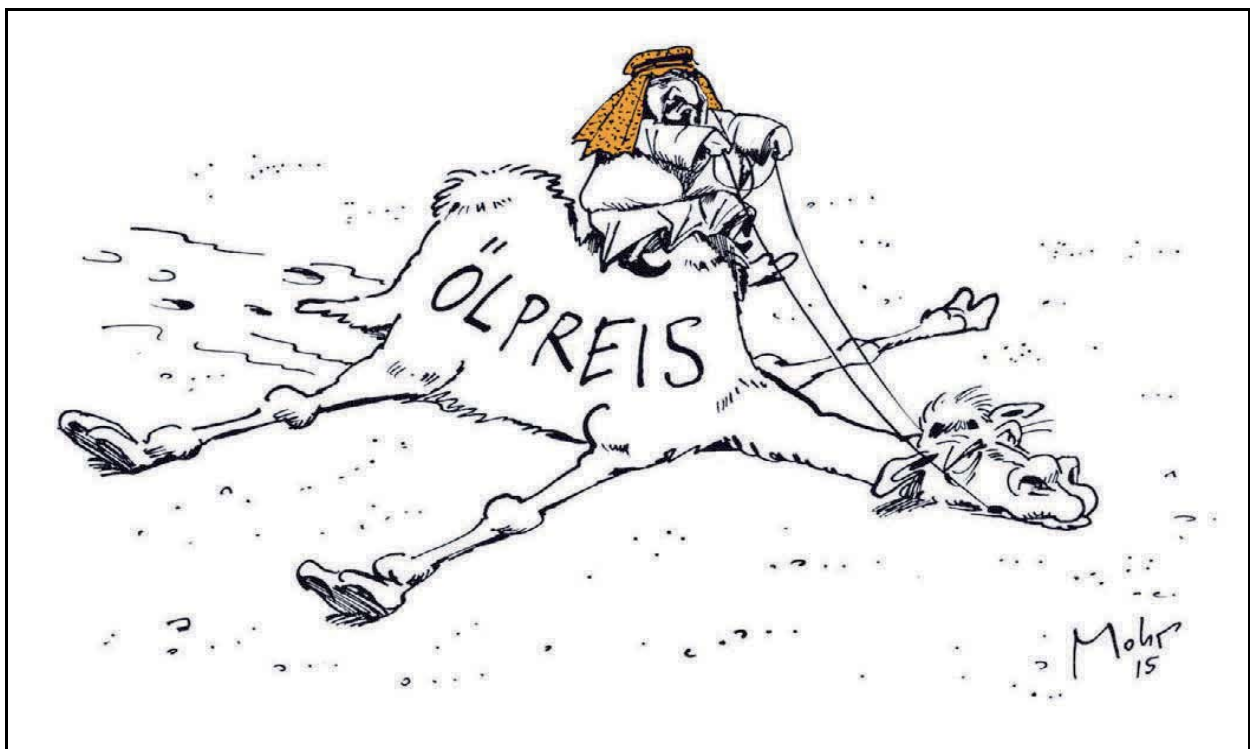


Und bedenken Sie: „die Bedeutung der Schwellenstaaten für die Weltwirtschaft wächst. Und sie wächst dort seit mehr als 20 Jahren. Alle Schwellenländer zusammengenommen erwirtschaften inzwischen 50 Prozent des globalen Sozialprodukt, während sie noch 1997 etwa nur ein Drittel dazu beitrugen.“⁵⁰

Wir werden bei anhaltender Kursschwäche unsere Positionen in den Schwellenländern im *Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds* nicht nur beibehalten, sondern sogar ausbauen.

4.4 Rohöl

Für Rohstoffe war 2015 ein Jahr des großen Preissturzes. Am markantesten war der Preisverfall beim **Rohöl**. Die Nordseesorte Brent kostete am Jahresende mit rund 37 US-Dollar je Fass (159 Liter) etwa 35 Prozent weniger als vor Jahresfrist. Im Durchschnitt des Jahres 2015 war der Ölpreis so niedrig wie seit elf Jahren nicht mehr:



Quelle: *Handelsblatt* vom 30. Dezember 2015 - 4. Januar 2016, Seite 15

Das größte Risiko ist für das Jahr 2016 ein nochmaliger Preiseinbruch bei Rohöl, der zumindest nicht ausgeschlossen werden kann.⁵¹ Sollten die Ölpreise weiter abstürzen,

⁵⁰ *Wolfgang Schröter*: Der große Schulden-Bumerang – Ein Banker bricht das Schweigen, Murmann Verlag, Hamburg 2015, Seite 34.

⁵¹ Diese Auffassung vertritt zum Beispiel *Philipp Hildebrand*, Präsident der Schweizer Nationalbank in den Jahren 2010 bis 2012, in dem Artikel „Was kommt 2016 auf uns zu?“ in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 3. Januar 2016, Seite 34. Hildebrand warnt in seiner Prognose nicht nur vor abstürzenden Ölpreisen, sondern auch vor steigenden Inflationsraten.



würden einige Anlageklassen mit starkem Rohstoffbezug (in erster Linie natürlich Aktien aus dem Ölförder- oder auch aus dem Ölweiterverarbeitungsbereich) mit in den Abgrund gerissen werden.

Wenn es hierzu in den nächsten Monaten kommen sollte, werden wir Engagements in diesen Sektoren in unserem *Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds*, und damit indirekt auch in den von uns gemanagten Kundendepots vornehmen.

Schade nur, dass sich aus der Perspektive der Verbraucher und hier insbesondere aus der Sicht der Autofahrer, der niedrige Rohölpreis nur bedingt in den Preisen für Benzin und Diesel an den Tankstellen niederschlägt:



Quelle: *Handelsblatt* vom 12. Januar 2016, Seite 27

4.5 Norwegische Krone

Parallel zum kräftig nachgebenden Rohölpreis hat auch die **norwegische Krone** im Jahr 2015 deutlich an Wert verloren. Dieser Zusammenhang ist nicht zufällig, sondern liegt daran, dass die norwegische Krone zu den am engsten mit dem Erdölpreis korrelierten Währungen weltweit zählt. Ein Koeffizient von Eins würde in diesem Zusammenhang eine vollkommene Übereinstimmung zwischen dem Verlauf des Rohölpreises und der Wertentwicklung der norwegischen Krone bedeuten – tatsächlich liegt der Korrelationskoeffizient bei 0,86.⁵²

⁵² Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 12. November 2015, Seite 31. Zum Vergleich die Zahlen von zwei anderen erdölexportierenden Ländern: Der Korrelationskoeffizient mit dem Erdölpreis liegt beim kanadischen Dollar bei 0,81 und beim brasilianischen Real bei 0,66.

Ein wieder anziehender Ölpreis im Jahr 2016 würde somit auch einen ähnlich starken Anstieg der norwegischen Krone mit sich bringen, von dem auch der *Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds* profitieren würde, der zum Jahresende 2015 einen Währungsanteil von knapp zwölf Prozent in der norwegischen Krone hielt. Darüber hinaus ist die sehr niedrige Staatsverschuldung des norwegischen Staatshaushaltes ein weiteres Argument für ein Festhalten oder sogar ein Aufstocken der norwegischen Krone im Fondsvermögen.

Ein Aspekt am Rande: Der größte Staatsfonds der Welt, der Staatliche Pensionsfonds Ausland in Oslo, im Volksmund auch norwegischer Öl-Fonds genannt, verwaltet ein Kapital von fast 800 Milliarden Euro.⁵³ In den Fonds fließen die staatlichen Einnahmen aus dem Ölgeschäft von Norwegen. Er wurde eingerichtet, um den Wohlfahrtsstaat für die norwegischen Bürger auch nach dem Versiegen der Öl- und Gasquellen finanzieren zu können. Darüber hinaus soll der Öl-Fonds auch den norwegischen Staatshaushalt in der Balance halten. Bislang wurden Erträge von vier Prozent aus dem Fonds in den Haushalt eingeplant, über diesen Wert hinausgehende Einnahmen werden im Ölfonds thesauriert.

Jetzt prüft der Staatliche Pensionsfonds eine Änderung seiner bisherigen Anlagestrategie. Wegen des niedrigen Zinsniveaus ist der Fonds mit seiner Rendite nicht zufrieden und will daher seinen Aktienanteil von derzeit 60 Prozent aufstocken.⁵⁴ Wenn für einen Staatsfonds schon eine Aktienquote von 60 Prozent zu niedrig ist, dann sollte sich jeder Privatanleger mit einem niedrigeren Aktienanteil in seinem Vermögen seine Gedanken machen und Aktien bzw. Aktienfonds zukaufen!

4.6 Gold und Silber

Besonders interessant verspricht in den nächsten Jahren – und vielleicht auch schon in 2016 – die Preisentwicklung von **Gold und Silber** zu werden, trotz oder gerade wegen der Kursverluste in den letzten drei Jahren.⁵⁵ Der Hauptgrund für die wieder zunehmende Attraktivität der Edelmetalle liegt im Vertrauensschwund gegenüber den internationalen „Papierwährungen“, deren Kaufkraft durch die enormen Staatsschuldenzunahmen immer mehr an Kaufkraft verlieren. „Papiergeldsysteme wurden mehr als 200 Mal in der Praxis erprobt und sind alle letzten Endes gescheitert. Die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns sollte jetzt als statistische Gewissheit gelten statt für theoretisch unwahrscheinlich gehalten zu werden.“⁵⁶

⁵³ Vgl. *Handelsblatt* vom 23. - 27. Dezember 2015, Seite 33.

⁵⁴ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 9. Januar 2016, Seite 24 und Seite 27.

⁵⁵ Die Kursrückgänge beziehen sich allerdings nur auf die bei Gold und Silber übliche Kursangabe in US-Dollar. In nahezu jeder vom US-Dollar entkoppelten Währung hat sich der Aufschwung des Goldpreises fortgesetzt, so zum Beispiel im Euro, im kanadischen und im australischen Dollar oder im Yen. Vgl. hierzu *Ronald-Peter Stöferle* in „Das Ende der Gold-Baisse kommt näher“ in der Beilage „Finanzjahr 2015/2016“ in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 4. Januar 2016, Seite 10.

⁵⁶ *Willem Middelkoop*: Der große Neustart – Kriege um Gold und die Zukunft des globalen Finanzsystems, Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2015, Seite 23.



So hat zum Beispiel der US-Dollar von Januar 1970 bis heute 84 Prozent seiner Kaufkraft verloren!⁵⁷ Oder anders ausgedrückt: 1970 konnte man für einen US-Dollar noch einen Apfel kaufen, im Oktober 2015 bekam man für einen US-Dollar nur noch 0,16 Äpfel. Im selben Zeitraum ist die Kaufkraft des Goldes übrigens um 415 Prozent gestiegen; mit anderen Worten: konnte man im Jahr 1970 für eine Unze Gold einen Apfel kaufen, so erhielt man im Oktober 2015 fast 5,2 Äpfel für eine Feinunze Gold. Wem dieser Betrachtungszeitraum zu kurz erscheint, der kann auch viel länger zurückschauen: „Mit einer alten römischen Aureus Goldmünze, die nur acht Gramm wiegt, kann man immer noch einige hundert Liter billigen Wein kaufen, wie vor 2000 Jahren.“⁵⁸

Im Vergleich zum ungedeckten Papiergeld ist Gold der weitaus bessere Wertspeicher. Diese Erkenntnis wird umso bedeutsamer werden, je größer die Probleme in der internationalen Kredit- und Geldarchitektur werden. Und vielleicht spielt ja Gold – und auch Silber – in einer möglichen neuen (Welt-?)Währung eine entscheidende Rolle? Folgt möglicherweise auf Dollar und Euro der Globo?⁵⁹

Die Stimmen werden zahlreicher, die bei einer zukünftigen neuen Währung eine (zumindest partielle) Golddeckung für möglich halten: „Angesichts der zunehmenden und inzwischen *offensichtlichen* Überschuldungskrise fast aller Euro-Länder ist nicht auszuschließen, dass der Tag näher rückt, an dem die Bürger eine (teilweise) Goldhinterlegung fordern werden, um diese überhaupt noch zu akzeptieren.“⁶⁰

„Die meisten Experten glauben zwar nicht, dass es eine Rückkehr zu einem vollen Goldstandard geben wird, das Gold dürfte aber in der nächsten Phase des Finanzsystems eine viel größere Rolle spielen.“⁶¹ Oder auch: „Womöglich wird sie [die neue Währung] goldhinterlegt sein, vielleicht wird Gold selbst zum Zahlungsmittel.“⁶²

⁵⁷ Vgl. *Degussa Marktreport* vom 20. November 2015, Seite 2. Die Zahlenangaben basieren auf den US-Konsumentenpreisen.

⁵⁸ *Willem Middelkoop*: Der große Neustart – Kriege um Gold und die Zukunft des globalen Finanzsystems, Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2015, Seite 21.

⁵⁹ Vgl. *Malte Fischer*: „Kommt nach dem Euro der Globo?“ in *WirtschaftsWoche* vom 4. Dezember 2015, Seite 36. Der Autor bindet auch den chinesischen Renminbi in seine Gedankenspiele um eine Weltwährung namens Globo mit ein. Er erkennt in der massiven Aufstockung der chinesischen Goldvorräte eine Parallele zu der früheren Golddeckung des US-Dollars.

Middelkoop sieht in der Tatsache, dass die USA immer noch mit aller Macht gegen das Gold kämpfen, „ein klares Zeichen, dass Gold ein wichtiger Bestandteil des geplanten Neuanfangs werden dürfte.“ Siehe vorherige Fußnote, Seite 203.

⁶⁰ *Peter Boehringer*: Holt unser Gold heim – Der Kampf um das deutsche Staatsgold, FinanzBuch Verlag, München 2015, Seite 121. Der Gedanke der Golddeckung taucht mehrfach im Buch auf, so zum Beispiel auf Seite 331: „... zentral für die (Teil-)Deckung einer neuen Währung post Euro.“ Oder auch auf Seite 376: „... eine potenzielle (Teil)Deckung einer künftigen deutschen Währung post Euro durch Gold“.

⁶¹ *Willem Middelkoop*: Der große Neustart – Kriege um Gold und die Zukunft des globalen Finanzsystems, Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2015, Seite 209.

⁶² *Janne Jörg Kipp*: BIZ – Der Turmbau zu Basel. Geheimpläne für eine globale Weltwährung, Kopp Verlag, Rotenburg 2014, Seite 189. Einfügung in eckigen Klammern durch den Verfasser dieses Investmentfonds-Berichtes. Für Kipp spielt die *Bank für Internationalen Zahlungsausgleich* (BIZ) als „Bank der Zentralbanken“ eine Schlüsselrolle: „Schließlich kann die BIZ im nächsten Schritt der Weltgeschichte zur ‚Lösung‘ der internationalen Finanzkrise beitragen.“ (Seite 13) Oder auch: „Die BIZ wird in den kommenden Jahren bei jedem Szenario im Fortgang der Finanzkrise eine maßgebliche Rolle spielen.“ (Seite 177)

Entscheidende und immer wiederkehrende Begriffe sind in diesen Überlegungen *Vertrauen* und *Akzeptanz*. „Wenn wir irgendetwas aus der Geschichte des Geldes gelernt haben, dann dass Gold (oder Silber) immer gebraucht wurde, um das Vertrauen in ein Geldsystem wiederherzustellen.“⁶³

Ein interessanter Nebenaspekt ist in diesem Zusammenhang: China und Russland kaufen seit einigen Jahren aggressiv und in großem Stil Gold. Betrachtet man die Länder mit dem größten Goldbesitz, dann fällt im Vergleich der Jahre 2005 mit 2015 auf, dass die meisten Staaten ihren Goldbesitz in diesen zehn Jahren leicht reduziert, bestenfalls gehalten haben. Die einzigen Länder, die ihre Goldbestände kräftig erhöht haben, sind China und Russland. China hat in den zehn Jahren seinen Goldbesitz knapp verdreifacht und verfügt jetzt nach den USA, Deutschland, Italien und Frankreich über die größten Goldreserven. Direkt dahinter kommt Russland, das in den vergangenen zehn Jahren seinen Goldbesitz fast vervierfacht hat.⁶⁴ Die nachfolgende Grafik verdeutlicht diese massiven Aufstockungen der beiden Länder im Vergleich zu den anderen Staaten:

Sicherheiten in Gold
Top-15-Ranking nach Goldbesitz* in Tonnen

2005			2015		
1	USA	8 135	1	USA	8 133
2	Deutschland	3 428	2	Deutschland	3 381
3	IWF	3 217	3	IWF	2 814
4	Frankreich	2 826	4	Italien	2 452
5	Italien	2 452	5	Frankreich	2 436
6	Schweiz	1 290	6	China	1 723
7	Japan	765	7	Russland	1 371
8	EZB	720	8	Schweiz	1 040
9	Niederlande	695	9	Japan	765
10	China	600	10	Niederlande	612
11	Spanien	458	11	Indien	558
12	Taiwan	424	12	EZB	505
13	Portugal	418	13	Türkei	501
14	Russland	387	14	Taiwan	424
15	Indien	358	15	Portugal	383

Quelle: *Handelsblatt* vom 28. Dezember 2015, Seite 5

⁶³ *Willem Middelkoop*: Der große Neustart – Kriege um Gold und die Zukunft des globalen Finanzsystems, Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2015, Seite 209.

⁶⁴ Vgl. *Handelsblatt* vom 28. Dezember 2015, Seite 5. In der Titelstory „Operation Gold“ (Seite 1 und Seite 4 - 5) wird unter anderem über die Rückholaktionen verschiedener Länder (Deutschland, Niederlande und Österreich) berichtet, die ihr bisher in den USA gelagertes Gold nach Hause holen wollen bzw. schon geholt haben. Für *Middelkoop* (siehe vorherige Fußnote) ist die massive Aufstockung der Goldbestände von Russland und China ein wichtiges Indiz: „Russland und China verstehen also voll und ganz, dass das derzeitige Dollarsystem aus dem letzten Loch pfeift und dass Gold wahrscheinlich immer Bestandteil des internationalen Währungssystems sein wird.“ (Seite 241) Für ihn lässt sich daraus schließen, „dass Gold in unserem Finanzsystem eine bemerkenswerte Rückkehr feiert.“ (Seite 245)

Im *Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds* werden wir im Falle weiter deutlich nachgebender Notierungen von Gold (und auch Silber) unsere Positionen in diesem Bereich im Fonds aufstocken und ergänzen.

5. Unsere Empfehlungen für ein erfolgreiches Investmentjahr

Bei der Geldanlage setzen die deutschen Sparer auf Sicherheit. Sparguthaben und Lebensversicherungen sind immer noch erste Wahl. Doch wer glaubt, diese beiden Anlageformen böten auf lange Sicht absolute Sicherheit, der irrt, denn für einen sinnvollen und langfristigen Vermögensaufbau sind die Renditen viel zu gering. Vor allem langfristig ist der Schaden deshalb enorm. Trotzdem betreiben deutsche Anleger noch immer fast 80 Prozent ihrer Altersvorsorge in Form von Zinsvermögen. „Ein besonders guter Vorsatz für 2016 sollte deshalb sein, vor allem renditestärker anzulegen – beispielsweise in Aktien. Denn die gehören in jedes Depot, nicht erst in Zeiten von Niedrigzinsen. **Langfristig sind Aktien die renditestärkste Anlageklasse überhaupt**, und das allen Schwankungen und Crashes zum Trotz. Das ist wissenschaftlich bewiesen, doch die deutschen Kleinanleger scheint das nicht zu beeindrucken.“⁶⁵

Und auch die erste Zinserhöhung durch die amerikanische Notenbank Mitte Dezember 2015 seit dem Jahr 2004 wird an den niedrigen Zinsen auf absehbare Zeit nichts ändern. Selbst wenn in den nächsten Monaten weitere kleinere Zinserhöhung in den USA beschlossen werden sollte, eine Normalisierung der Zinsen und einen Anstieg auf alte Zinshöhen werden wir auf lange Zeit nicht erleben. Die Staatsverschuldung fast überall auf der Welt hat durch ausgabewütige und unverantwortliche Politiker ein dermaßen hohes Niveau erreicht, dass eine auch nur annähernde Rückkehr auf frühere Zinshöhen die überschuldeten Staaten reihenweise in den Staatsbankrott treiben würden. Dies wollen Politik und Notenbanken mit allen Mittel verhindern.

„Wir haben ein **Kartell der Schuldner**; diese haben kein Interesse an höheren Zinsen.“ So äußern sich *Friedrich von Metzler* und *Emmerich Müller* in einem Interview mit dem *Handelsblatt* vom 6. Januar 2016.⁶⁶

Das Hinauszögern der nächsten Zinserhöhungen in den USA hat also aus der Sicht von *Schmitz & Cie.* nicht konjunkturelle Ursachen, sondern ist in erster Linie in der immensen Staatsverschuldung begründet. Deshalb wird von den Notenbanken und von den Medien auch immer wieder eine irrationale Angst vor einer Deflation geschürt, der es mit weiteren „Geldspritzen“ und noch mehr Geld drucken zu begegnen gilt:

⁶⁵ *Handelsblatt* vom 4. Januar 2016, Seite 41. In dem Kommentar von *Jessica Schwarzer* „Lassen Sie Ihr Geld besser für sich arbeiten – in Form von Aktien etwa!“ (Seite 40 - 41) äußert die Autorin ihr Unverständnis über die Billionen von Euro, die auf Konten schlummern und „keine oder nur noch eine homöopathische Verzinsung bieten“. (Seite 40) Hervorhebung von *Schmitz & Cie.*

⁶⁶ *Friedrich von Metzler* führt das Frankfurter Bankhaus *Metzler* bereits in der elften Generation. *Emmerich Müller* ist persönlich haftender Gesellschafter der Bank. In dem lesenswerten Interview (Seite 28 und 29) spricht sich von Metzler ausdrücklich für die Anlageform der Aktie aus: „Vielen Deutschen droht die Altersarmut. Die Breite der Bevölkerung muss in Aktien investieren.“

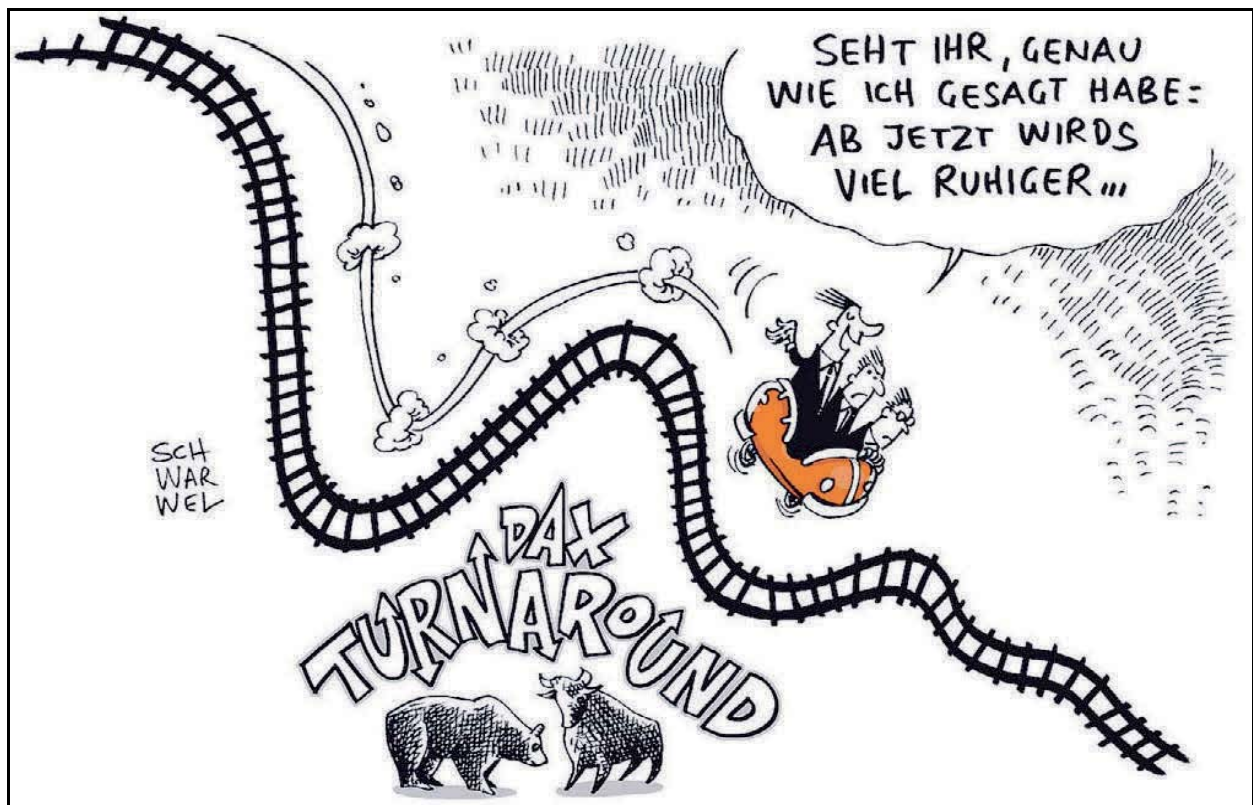


Quelle: *Handelsblatt* vom 1. Oktober 2015, Seite 29

Diese unberechtigte Angst vor Deflation kritisiert auch *Jürgen Stark*, Chefvolkswirt der *Europäischen Zentralbank* in den Jahren 2006 bis 2011, mit den Worten: „Aber anstatt die erreichte Preisstabilität zu würdigen, werden Deflationsgefahren beschworen.“ Für Stark sind die Konsequenzen dieses Vorgehens für Investoren katastrophal: „Realzinsen im negativen Bereich oder unterhalb des ‚Marktpreises‘ bedeutet eine Steuer für Anleger und Sparer. Das ist mit dem Begriff der ‚finanziellen Repression‘ belegt, ein Mechanismus, um die staatliche Schuldenbelastung zu reduzieren. Negative Realzinsen bedeuten für den Sparer also eine **kalte Enteignung**.“⁶⁷

Für die Aktienbörsen jedoch hat diese „Geldschwemme“ langfristig positive Auswirkungen. Die Kurse werden auf lange Sicht mit neuem Geld noch stärker steigen, als sie ohne die massiven „Gelddruckorgien“ schon gestiegen wären. Aber kurz-, vielleicht auch mittelfristig werden die Aktienkurse weiter schwanken, möglicherweise auch kräftiger fallen:

⁶⁷ *Jürgen Stark* in seinem Essay „Zurück zur Normalität oder in die Krise?“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 7. Januar 2016, Seite 16. Stark sieht in der niedrigen Inflation in erster Linie Vorteile: „Aber die sehr niedrige Inflation wirkt wie eine Steuersenkung und hat die real verfügbaren Einkommen und den privaten Verbrauch gestärkt.“ Hervorhebung im zweiten Zitat durch *Schmitz & Cie.*



Quelle: *Handelsblatt* vom 26. August 2015, Seite 27

Der eine oder andere Kunde von *Schmitz & Partner* fragt uns in diesen Situationen, ob es nicht richtig wäre, in solchen Phasen alle Aktien aus dem Depot zu verkaufen, um sie dann im Idealfall später auf niedrigerem Kursniveau wieder zurück zu kaufen. Im Rückblick ist diese Vorgehensweise natürlich immer genau richtig, im Voraus weiß man jedoch nie, wann der richtige Ausstiegszeitpunkt und – noch viel wichtiger! – wann der richtige Wiedereinstiegsmoment gekommen ist.

Wir hatten einige Gespräche mit Kunden, die bereits im ersten Halbjahr 2013, als der DAX seit dem Frühjahr 2000 und dem Sommer 2007 zum ersten Mal wieder auf 8.000 Punkten gestiegen war, ihr gesamtes Wertpapierdepot aus Angst vor einem erneuten Rückgang von allen Aktien räumen wollten und dann anschließend nach einem prognostizierten (und erhofften?) Rückgang der Aktienkurse auf 5.000 oder 6.000 Punkte wieder alles günstig zurück kaufen wollten. Der Ausstieg wäre erfolgreich geglückt – auf den billigen Wiedereinstieg würden sie allerdings bis heute warten müssen. **Das größere Risiko ist nämlich nicht, vollinvestiert einen Kursrückgang mitzuerleben, sondern nicht investiert einen Kursanstieg erdulden zu müssen!**

Das Verhältnis von Kursanstiegen zu Kursrückgängen liegt historisch gesehen bei 3 zu 1, und der durchschnittliche Kursanstieg von Aktien ist deutlich größer als der Kursrückgang. Selbst wenn es vereinzelt gelänge, den richtigen Ausstiegszeitpunkt durch Zufall zu erwischen – auf Dauer wird niemand reich durch Timing Versuche und permanente Käufe und Verkäufe an den Aktienmärkten, sondern nur durch langfristiges Investieren und diszipliniertes Durchhalten an der Börse! Oder wie schreibt der Verhal-

tensökonom Professor *Thorsten Hens* richtigerweise: **„Nichts zu tun ist oft die bessere Lösung.“**⁶⁸

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schreibt in diesem Zusammenhang in dem Artikel „Die Rückkehr der Angst“ sehr schön von der Notwendigkeit, Kursausschläge nach unten an der Börse auszuhalten und sie als ständiger Begleiter der langfristig überlegenen Rendite zu akzeptieren.⁶⁹ Und weiter: **„Angst war schon immer ein schlechter Ratgeber. Sie zu überwinden ist die große Kunst der Aktienanlage.“**⁷⁰

Suchen Sie lieber – natürlich mit Hilfe von Schmitz & Cie. – nach den richtigen Investmentfonds, als dass Sie versuchen, den richtigen Kauf- oder gar Verkaufszeitpunkt zu finden! Einer der wichtigsten Regeln bei der Auswahl von Fonds ist: Wähle niemals Fonds allein aufgrund ihrer historischen Performance aus. Leider beherzigen diesen Ratsschlag die wenigsten Anleger. Stattdessen versuchen sie, die Wahl der für sie richtigen Fonds aus sogenannten „Fonds-Hitparaden“ abzulesen.

Bereits im Jahr 2003 wurde mit wissenschaftlichen Studien bewiesen, welche Auswirkungen für die Zukunft die höchste Auszeichnung von Investmentfonds hat, hier am Beispiel der fünf Sterne der Fonds-Ratingagentur *Morningstar*. „Dabei zeigte sich, dass mehr als 80 Prozent aller prämierten Fonds drei Jahre nach Erhalt der fünf Sterne zu kräftigen Underperformern wurden.“⁷¹ „Damit nicht genug, stieg das Risikoniveau der Fonds nach Erhalt der Topauszeichnung in den 36 Monaten danach hoch signifikant an.“⁷²

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die bereits in der Überschrift zu einer Untersuchung über „Fonds-Klassiker“ schreibt: „Berühmte Fonds sind nicht unbedingt die besten“. Die Analyse kommt zu dem Schluss: „Auf Namen allein sollte man sich bei der Geldanlage in Fonds nicht verlassen. Und gerade die ganz großen und damit auch bekannten Fonds werden allein durch ihre Größe schnell wenig flexibel.“⁷³

Nutzen Sie daher die Erfahrung und das Wissen von *Schmitz & Cie.*, anstatt sich selbst an der Auswahl der richtigen Investmentfonds zu versuchen!

⁶⁸ *Capital*, Oktober 2015, Seite 39. In dem lesenswerten Interview (Seite 38 - 44) über erfolgreiches Anlegen in turbulenten Börsenzeiten, die Scheu der Anleger vor dem Risiko und den „Idioten“ am Kapitalmarkt gibt Hens den Börsianer für die aktuelle Situation den Ratschlag: „Wer nicht weiß, was er machen soll, geht besser spazieren, als hektisch zu werden.“ (Seite 44) Hens ist Professor für Wirtschaft am *Swiss Finance Institute* und Direktor des *Instituts für Banking und Finance* an der Universität Zürich.

⁶⁹ Vgl. *Daniel Mohr* in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 1. Oktober 2015, Seite 17.

⁷⁰ Siehe vorherige Fußnote. In einem anderen Artikel in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. Juli 2015 auf Seite 29 mit der Überschrift „Mut zu Angst“ rät der Autor *Volker Looman* den Anlegern, „beim Umgang mit Geld einmal Mut zur Angst zu haben. So wie Vermögen keine Schande ist, ist auch Angst nicht von Übel.“ Er schließt seine Empfehlungen mit den Worten: „Gönnen Sie sich einfach Mut zur Angst“!

⁷¹ *Institutional Money*, Ausgabe 4/2015, Seite 94. In der Analyse „Minenfeld Fondsauswahl“ (Seite 94 - 102) werden zahlreiche Fehlermöglichkeiten bei der Auswahl von Fondsmanagern aufgezeigt, die Privatanleger mit wenig Wissen und wenig Erfahrung leicht begehen können und es häufig auch tun.

⁷² Siehe vorherige Fußnote.

⁷³ Beide Zitate stammen aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 20. Oktober 2015, Seite 29.

6. Versuch eines Ausblicks auf das Jahr 2016 und darüber hinaus

Bei dem Versuch eines Ausblicks auf das Jahr 2016 und der Suche nach der Antwort auf die Frage, wie und wo man sein Geld denn am rentabelsten anlegen sollte, trifft man in letzter Zeit immer häufiger auf die Aussage, dass sich Sparen angesichts der historisch niedrigen Zinsen doch überhaupt nicht mehr lohne. Diese Sicht der Dinge ist falsch!

Zwar ist es richtig, dass in den letzten Jahren nicht nur in Deutschland die nominalen Zinsen auf ein noch nie dagewesenes Niveau gesunken sind. Und ebenfalls richtig ist, dass private Haushalte, die traditionell einen bedeutenden Anteil ihres Geldvermögens in Form von Bankeinlagen halten, in den vergangenen Jahren genau deswegen auf einen (viel zu) großen Teil ihres Geldvermögens ein geringeres Einkommen erzielt haben als jemals zuvor.⁷⁴

Seit dem Jahr 2009 haben allein die deutschen Sparer 80 Milliarden Euro an Kaufkraft verloren, weil die erhaltenen Zinsen auf den mit insgesamt 2.800 Milliarden Euro gefüllten Sparkonten die Inflation nicht ausgleichen. Hätten die deutschen Anleger hingegen in ein gut strukturiertes Wertpapierdepot investiert, indem lediglich 25 Prozent Aktien enthalten gewesen wären, so hätten die deutschen Sparer seit 2009 sagenhafte 760 Milliarden Euro mehr Kaufkraft geschaffen, für jeden Deutschen fast 10.000 Euro mehr!⁷⁵ Und so schreibt das *Handelsblatt* in einer Überschrift zu den Börsenturbulenzen zum Jahresanfang 2016 völlig zu Recht: „Aktien bleiben ohne Alternative“⁷⁶

Finanzprofessor *Thorsten Hens* äußert sich in diesem Zusammenhang recht deutlich: **„Wer bei den tiefen Zinsen über den Anlagenotstand jammert, anstatt Kapital produktiv einzusetzen, ist selber schuld.“**⁷⁷ Er führt weiter aus: „der Zins ist ein wichtiger Parameter für die Anlagestrategie. Zuerst muss man sich in einer solchen Phase überlegen, ob man überhaupt Geld anlegt oder nicht lieber aufnimmt. Die tiefen Zinsen gibt es ja nicht, um die Anleger zu bestrafen, sondern um das Wirtschaftswachstum anzukurbeln. Insofern könnte man Geld aufnehmen und es produktiv investieren.“⁷⁸

⁷⁴ Vgl. *Deutsche Bundesbank*, Monatsbericht Oktober 2015: „Das Spar- und Anlageverhalten privater Haushalte in Deutschland vor der Hintergrund des Niedrigzinsumfelds“, Seite 13 - 32, hier Seite 14. In der Analyse wird unter anderem dargestellt, dass sich in Deutschland auch im Umfeld niedriger Nominalzinsen wenig an der seit rund 15 Jahren stabilen Sparquote von neun Prozent des verfügbaren Einkommens geändert hat und dass trotz ihrer zeitweise negativen realen Rendite die Spargelder weiterhin primär in liquide Bankeinlagen investiert werden. Die Deutsche Bundesbank vermutet als Grund dafür die nach wie vor stark ausgeprägte Risikoaversion der deutschen Anleger, die „in der jüngeren Vergangenheit noch spürbar zugenommen und Renditegesichtspunkte (weiter) in den Hintergrund geschoben hat.“ (Seite 32)

⁷⁵ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 24. Dezember 2015, Seite 30. In dem Artikel „Wie die Deutschen ihre Abneigung gegen Wertpapiere überwinden“ wird auf Zahlenangaben von *Andreas Hackethal* (Wirtschaftsprofessor an der Universität Frankfurt) und *Michael Mandel* (Bereichsvorstand der Commerzbank AG) Bezug genommen.

⁷⁶ *Handelsblatt* vom 5. Januar 2016, Seite 26.

⁷⁷ *Neue Zürcher Zeitung* vom 5. Dezember 2015, Seite 38.

⁷⁸ Siehe vorherige Fußnote.



Langfristig viel sinnvoller als eine Anlage in Geldkapital (Kontoguthaben) ist immer und jederzeit eine Investition in Sachkapital, und zwar in erster Linie in Aktien. In Deutschland ist der Aktienanteil aber mit noch nicht einmal drei Prozent am privaten Vermögen viel zu klein. In anderen Ländern (wie beispielsweise in den USA, in Australien oder in Neuseeland) ist der Aktienanteil der privaten Anleger um ein Vielfaches höher, ja selbst in der Schweiz liegt der Anteil der Aktien am Vermögen um fast das Dreifache über dem Aktienanteil der deutschen Sparer.⁷⁹

Dies ist einer der entscheidenden Gründe, warum das durchschnittliche Vermögen pro erwachsener Person in diesen Ländern deutlich oberhalb vom Vermögen in Deutschland liegt – siehe folgende Abbildung:



Quelle: *Finanz und Wirtschaft* vom 24. Oktober 2015, Seite 2

Die dargestellte Gruppe der 30 Länder mit den im Durchschnitt vermögendsten Erwachsenen ist über die Jahre stets sehr stabil geblieben.⁸⁰ Es sind also keine zufälligen Einflüsse, sondern es ist die unterschiedliche *Vermögensstruktur* in den jeweiligen Ländern, die langfristig den Unterschied im Gesamtvermögen ausmacht. Und hier gilt: je höher die Aktienquote und je niedriger im Gegenzug die Immobilienquote und natürlich auch die Liquiditätsquote sind, desto größer ist auf lange Sicht das Vermögen der Spa-

⁷⁹ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. November 2015, Seite 33.

⁸⁰ Vgl. *Finanz und Wirtschaft* vom 24. Oktober 2015, Seite 2. Die Daten in der abgebildeten Grafik stammen aus dem *Global Wealth Report 2015* von der *Credit Suisse*.



rer. Denn keine Anlageform schlägt langfristig die Rentabilität der Aktie, weder die Immobilienanlage⁸¹ und erst recht nicht die Anlage in Kontogeldern – in keinem Land!

Leider müssen wir von *Schmitz & Cie.* auch in unserem Kundenkreis immer wieder feststellen, dass eine Immobilienanlage als Investition einer Aktienanlage vorgezogen wird. „Für viele Anleger ist die Anlage in Immobilien auch ein Stück weit nachvollziehbarer und verständlicher, da eine Immobilie im wahrsten Sinne des Wortes greifbarer ist als eine Anlage in Wertpapiere, die doch eher abstrakt wirkt.“⁸² „Aber ein Haus oder eine Wohnung ist eine Fehlinvestition, wenn die Wohnung nur zum Geldverdienen angeschafft wird.“⁸³ „Denn abgesehen vom Aufwand und häufig auch Ärger mit der Vermietung sind die erzielbaren Renditen negativ oder nur leicht positiv, was aber für das Risiko einer Immobilie nicht annähernd entschädigt. Schließlich **sind Immobilien keine sichere Geldanlage**, auch wenn das viele denken.“⁸⁴

An einer Aktienanlage führt deshalb auch im Jahr 2016 kein Weg vorbei! Passend hierzu lautet eine Überschrift in der ersten Ausgabe der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* im Jahr 2016: „Mit Aktien in das Jahr 2016“. Der lesenswerte Artikel beginnt mit dem Satz: **„Über den langfristigen Anlageerfolg entscheidet wesentlich die Höhe des Aktienanteils im Depot.“**⁸⁵ „Dennoch verstoßen gerade in Deutschland viele Anleger gegen dieses Prinzip, in dem sie große Teile ihrer Geldvermögen auf unverzinsten oder niedrig verzinsten Bankkonten liegenlassen.“⁸⁶

Natürlich wissen wir von der *Schmitz & Cie. GmbH* auch nicht, wo die Aktienkurse am Jahresende 2016 stehen werden. Das ist für Ihren langfristigen Anlageerfolg auch gar

⁸¹ Wir von *Schmitz & Cie.* haben die auf den ersten Blick für viele Investoren erstaunliche regelmäßige Überschätzung der Rendite von Immobilienanlagen in der Vergangenheit immer wieder mit verschiedenen Studien belegt, zuletzt ausführlich im *Investmentfonds-Bericht Januar 2014*, Seite 24 - 28; siehe hierzu www.schmitzundcie.de unter dem Unterpunkt Mediathek, Publikationen.

Der Finanzanalytiker *Volker Looman* schreibt als mögliche Begründung für die falsche Bevorzugung von Immobilienanlagen in seiner Kolumne „Das gespaltene Verhältnis des Menschen zu Risiken“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 27. Oktober 2015 auf Seite 25: „Im Grunde wissen alle Anleger, dass sie nichts wissen. Nur wollen sie das beim Geld nicht wahrhaben, und bei Immobilien scheint der Anteil der Gaukler und Bänkelsänger besonders hoch zu sein. Ich kann mir diese maßlose Selbstüberschätzung nur mit der Intransparenz von Immobilienwerten erklären.“

⁸² *Eckhard Sauren*: Die Zinsfalle. Die neue Bedrohung für konservative Anleger – Gefahren für das Portfolio erkennen und vermeiden, FinanzBuch Verlag, München 2015, Seite 109. Im weiteren Verlauf erklärt der Autor die „Bewertungsillusion bei Immobilien“ (Seite 128) und führt aus: „Die gefühlte niedrige Schwankungsbreite basiert ganz wesentlich auch darauf, dass keine regelmäßigen Bewertungen stattfinden und sich die Anleger dadurch nicht mit den Wertschwankungen auseinandersetzen.“ Somit wird ausgeblendet, dass „Immobilieninvestments recht großen Risiken unterliegen“. (Beide Zitate finden sich auf Seite 205.)

⁸³ *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 27. Dezember 2015, Seite 39.

⁸⁴ Siehe vorherige Fußnote. In dem Artikel „Vermieten lohnt sich nicht mehr“ wird bereits in der erweiterten Überschrift der betriebswirtschaftliche Unsinn einer vermieteten Immobilie deutlich: „Wer jetzt eine Immobilie kauft, um sie zu vermieten, wird daran nichts verdienen. Selbst in besten Lagen ist das so.“ Diese Aussage wird mit verschiedenen Fallbeispielen detailliert belegt. Die Analyse endet mit den Worten: „Wer hingegen heute zum Vermieter werden will, wird nicht glücklich werden.“

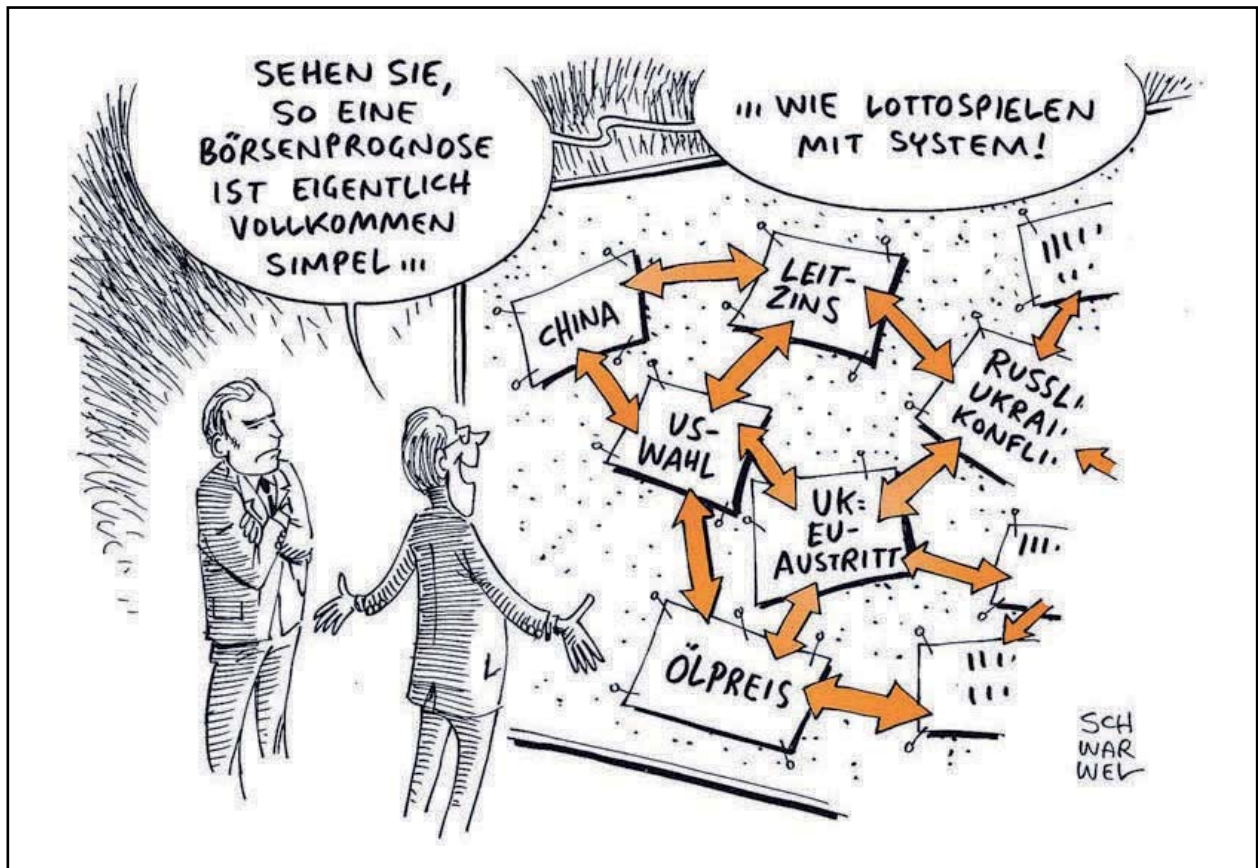
⁸⁵ Beide Zitate entstammen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 2. Januar 2016, Seite 27.

⁸⁶ *Gerald Braunberger* in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 31. Dezember 2015, Seite 17. Der Autor vermutet, „dass viele Menschen die Sicherheit der Geldanlage auf Bankkonten so hoch schätzen, dass sie den kläglichen Ertrag gerne in Kauf nehmen.“



nicht entscheidend. Viel wichtiger ist es, dass Sie Ihr Geld in Aktien und Aktienfonds investieren und darin auch investiert bleiben!

Unsinnige Börsenprognosen überlassen wir lieber anderen Auguren:



Quelle: *Handelsblatt* vom 4. Januar 2016, Seite 26

Nutzen Sie also die deutlich günstigeren Einstiegskurse im Vergleich zum Frühjahr 2015 und legen Sie Teile Ihrer liquiden Mittel in Aktien bzw. Aktienfonds an. Eine hohe Aktienquote im privaten Vermögen ist trotz oder erst recht wegen des miserablen Börsenstarts in das Jahr 2016 wichtig und notwendig: Niemals zuvor war die Bilanz der ersten zweieinhalb Jahreswochen so verheerend wie die aktuelle. Bis zum 20. Januar verbilligte sich der Dow Jones um fast zehn Prozent, der Dax um knapp 13 Prozent und der Nikkei 225 um fast 16 Prozent. In China verlor der Shanghai Composite sogar heftige 19 Prozent.⁸⁷

Die *FINANZWOCHE* resümiert: „**Das Jahr 2016 begann an den Aktienmärkten mit historisch einmaligen Verlusten.**“⁸⁸ Allerdings weist der Börsenbrief auch darauf hin, dass es nach besonders starken Börsenabstürzen in der ersten Januarhälfte zum Teil (wie zum Beispiel im Jahr 2009 an der amerikanischen Aktienbörse) dann doch noch bis zum Jahresende erheblich nach oben ging.⁸⁹

⁸⁷ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. Januar 2015, Seite 27.

⁸⁸ *FINANZWOCHE* vom 21. Januar 2016, Seite 1.

⁸⁹ Siehe vorherige Fußnote.



Und denken Sie immer daran: „Kursschwankungen haben nur eine Bedeutung für den weisen Investor: Er kann kaufen, wenn die Preise zu stark fallen, und er kann verkaufen, wenn sie übertrieben steigen.“⁹⁰



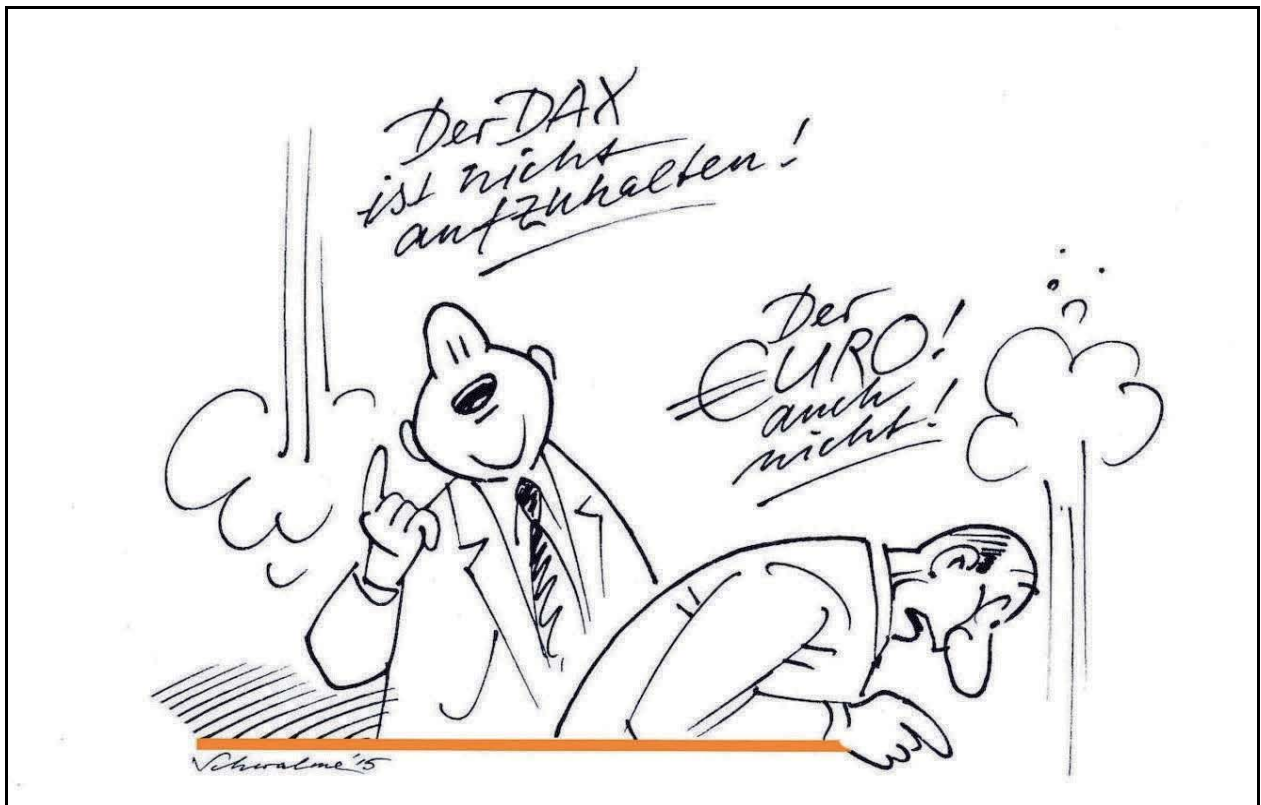
Quelle: *Handelsblatt* vom 15. - 17. Januar 2016, Seite 23

Bedenken Sie: die gegenwärtigen Zeiten bieten auch **gewaltige Chancen**. „Wenn die drei wichtigsten Notenbanken über 80 Billionen Dollar neues Geld drucken (dreimal die volkswirtschaftliche Leistung Deutschlands), müssen zumindest Teile dieses Geldes – das in der Regel nicht primär in die Wirtschaft fließt – am Kapitalmarkt angelegt werden.“⁹¹ Bisher floss dieses viele Geld in erster Linie in festverzinsliche Wertpapiere. Bei aktuellen Zinsen nahe Null sind diese Rentenpapiere völlig überbewertet und können eigentlich nur noch im Kurs fallen, aber kaum noch steigen! Anders hingegen Aktien, die können zwar kurzfristig fallen, werden auf lange Sicht aber kräftig steigen.

Lassen Sie sich daher nicht von kurzfristigen Entwicklungen an der Börse beeinflussen – rechnen Sie langfristig lieber mit zwei Trends, deren Eintrittswahrscheinlichkeiten sehr hoch sind:

⁹⁰ Dieses Zitat stammt von *Benjamin Graham*, US-Finanzprofessor und Investor (1894 - 1976). Graham gilt als Vater der fundamentalen Wertpapieranalyse. Sein bereits im Jahr 1934 zum ersten Mal erschienenenes und zusammen mit *David L. Dodd* verfasstes Buch „Security Analysis“ bzw. auf Deutsch „Die Geheimnisse der Wertpapieranalyse – Überlegenes Wissen für Ihre Anlageentscheidung“ gilt längst als Klassiker der Finanzliteratur. Leider hat es kaum ein Privatanleger komplett gelesen – das Buch hat im Original fast 700 Seiten und in der deutschen Übersetzung fast 1.000 Seiten!

⁹¹ *FINANZWOCHE* vom 14. Januar 2016, Seite 2.



Quelle: *Handelsblatt* vom 17. März 2015, Seite 27

Natürlich können wir von *Schmitz & Cie.* nicht garantieren, dass alles so kommen wird, wie wir es prognostizieren. Aber: „Sicher ist, dass nur derjenige an der Börse verdient, der auch investiert (ist). Denn wer im Abschwung dabei ist, ist es dann auch im Aufschwung. Der optimale Einstiegszeitpunkt lässt sich nur rückwirkend erkennen.“⁹²

Profitieren Sie bei der Auswahl Ihrer Vermögensanlagen von der inzwischen fast 40jährigen aktiven Börsenerfahrung innerhalb der *Schmitz & Cie. GmbH*, denn „**ohne Erfahrung an der Börse**“, pflegte *André Kostolany* als langjähriger Mentor des Verfassers dieser Jahresberichte immer zu sagen, „**ist es schwer, gute Nerven zu haben.**“

Nutzen Sie unsere bankenunabhängige und individuelle Beratung und legen Sie jetzt mit einem Gespräch mit uns den Grundstein für Ihre Börsengewinne in der Zukunft! Und vor allen anderen Dingen: Hören Sie auf, Geld zu verlieren! Lassen Sie im Jahr 2016 andere für Ihr Geld arbeiten – je nach Ihrem persönlichen Risikoprofil entweder offensiv oder defensiv: investieren Sie zum Beispiel Ihr Geld in die erfolgreichen Investmentfonds *Schmitz & Partner Global Offensiv* oder *Schmitz & Partner Global Defensiv*.

Aber denken Sie in diesem Jahr auch an den Spruch von *André Kostolany*: „**Mit dem Hintern verdient man mehr als mit dem Hirn.**“ Denn noch mehr als in den ver-

⁹² *Volker Gelfarth* im Anschreiben zur Ausgabe Januar 2016 *DIE AKTIEN-ANALYSE*.

gangenen Jahren wird es 2016 auf Geduld an der Börse ankommen – wer angesichts von (heftigen?) Kursschwankungen die Nerven verliert und voreilig seine Aktien oder Aktienfonds verkauft, gehört langfristig mit Sicherheit zu den Verlierern, auch wenn er das im Moment der Erteilung der Verkaufsoorder nicht glauben mag. Das Gegenteil dieses falschen Handelns ist richtig: In **der Baisse kauft man für die nächste Hausse!**

Zum Abschluss empfehlen wir Ihnen noch die Lektüre der beigefügten Artikel "Ungeschoren kommen wir alle nicht davon", "Er hätte seine helle Freude" und "Mit Aktien Kapital vorm Staat schützen".

Wir wünschen eine aufschlussreiche Lektüre.

Interview mit einem Investor

„Ungeschoren kommen wir alle nicht davon“

Smart Investor im Gespräch mit dem Vermögensverwalter **Dr. Holger Schmitz** über zukünftige Herausforderungen für die Anleger. Er sieht Immobilienbesitz und Kontengelder als die neuen Einnahmequellen des Staates.



Dr. Holger Schmitz (1961) übernahm nach dem BWL-Studium im Jahr 1988 eine Position als Portfoliomanager bei der FIDUKA Depotverwaltung in München. Im Austausch mit dem Gründungsmitglied, der Börsenlegende André Kostolany, erlangte Schmitz umfangreiche Marktkenntnisse und machte sich 1993 als Vermögensverwalter selbstständig. 1997 gründete er als Vorstand die SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement mit Sitz am Lago Maggiore (Schweiz). Das Unternehmen betreut aktuell individuelle Depots von über 40 Kunden und zwei Publikumsfonds mit einem Gesamtvolumen von rund 100 Mio. CHF. Er managt den Schmitz & Partner Global Defensiv-Fonds (WKN A0M1UL) und den Schmitz & Partner Global Offensiv-Fonds (WKN A0MURD), mit denen er seine Anlageideen umsetzt.

Smart Investor: Dr. Schmitz, lassen Sie uns im Folgenden ein paar wichtige Themen kurz durchgehen. Zunächst, die US-Zentralbank hat den von vielen beobachteten Zinsschritt nicht gemacht. Wie interpretieren Sie das?

Schmitz: Ob dieser Schritt passiert oder nicht, ist für mich eigentlich ein Non-Event. Denn eine Rückkehr zur Normalität ist im Zinsbereich ohnehin nicht mehr möglich – denn ansonsten würden die Staaten aufgrund ihrer enormen Verschuldung reihenweise kollabieren. Wenn demnächst ein kleiner Zinsschritt erfolgen sollte, so ist dies meiner Ansicht nach kein Beginn einer längeren Zinsanhebungsphase. Wir werden viel länger auf diesem Niedrigniveau bleiben, als sich das die meisten vorstellen können.

Smart Investor: Eigentlich war ja Griechenland das große Thema der letzten Monate. Ist die Gefahr dort nun gebannt?

Schmitz: Es wurde wie üblich mit dem dritten Hilfspaket etwas Zeit gewonnen, aber es ist und bleibt politisch gewollte Konkursverschleppung. Das Problem ist natürlich in keiner Weise gelöst, denn nach wie vor besteht das Grundproblem der Griechen darin, dass sie mehr ausgeben als einnehmen. Solange das so ist, geht die Misere weiter. Der einzig sinnvolle Schritt ist meines Erachtens die Rückkehr zur Drachme mit der Möglichkeit der Abwertung.

Smart Investor: Die Deutschen lieben ja ihr Sparbuch, ihre Lebensversicherung und ihre Immobilie. Nun behaupten Sie aber recht plakativ, dass – ich zitiere – „Immobilienbesitz fatal für die Deutschen sein wird“. Wie meinen Sie das?

Schmitz: Die Staatsverschuldung hierzulande ist mit deutlich über 2.000 Mrd. EUR viel zu hoch. Um aber von der Verschuldung herunterzukommen, ist realistischere nur ein Schuldenschnitt sinnvoll. Als Gegenpart zu den Staatsschulden ist das Vermögen der Bürger zu sehen. Wenn also der Staat seine Schulden reduzieren will, dann muss er sich folglich beim Vermögen seiner Bürger bedienen. Und er wird dies dort tun, wo es richtig viel zu holen gibt. Also beim privaten Immobilienbesitz, der in Deutschland etwa 5.000 Mrd. EUR beträgt.

Smart Investor: Man könnte sich ja auch bei den Aktionären bedienen...

Schmitz: Der private Aktienbesitz macht hierzulande gerade mal 200 Mrd. EUR aus – selbst bei einer 100%-Besteuerung könnte man dann nur 10% der Schuldenlast des Staates abtragen. Wenn man aber 40% Lastenausgleichsabgabe und Zwangshypothek für alle privaten Immobilien zugunsten des Staates ins Grundbuch einträgt, da wäre man die komplette Verschuldung los. Noch ein Gedanke: Es gab in Deutschland vor ein paar Jahren eine stichprobenartige Volkszählung, aber die Immobilieneigentümer wurden damals vollständig erfasst: also wer hat welche Immobilie, in welchem Wert, wo in Deutschland – das ist sozusagen die „zukünftige Inventarliste“ des deutschen Staates.



Smart Investor: Würde diese Maßnahme dann eigentlich unter dem Thema Vermögensabgabe laufen?

Schmitz: Ja, wobei man darunter natürlich auch andere Eingriffe des Staates in das Privatvermögen sehen kann, z.B. die klassische Vermögenssubstanzsteuer, wie sie kürzlich in Spanien eingeführt wurde, oder eine einmalige Kontenabgabe, so wie dies 2013 in Zypern geschehen ist. Letzteres wäre übrigens auch der einfachste Weg für den Staat, um schnell an Mittel zu kommen.

Smart Investor: Womit wir auch schon beim Thema Bargeldverbot wären...

Schmitz: Stimmt, das hängt durchaus miteinander zusammen. Jüngst gab es ja eine Initiative des Bundes, dass jeder Bundesbürger ein Recht auf sein Bankkonto hat – angeblich sollen derzeit 600.000 Menschen hierzulande kein Girokonto haben. Wenn das in die Tat umgesetzt werden sollte, dann könnte man im nächsten Schritt das Bargeld verbieten.

Smart Investor: Ist denn ganz akut damit zu rechnen?

Schmitz: Nein, vermutlich wird es eher schleichend kommen – und dann auch über verschiedene Wege. Bedenken Sie mal: Bei früheren Geldscheinumstellungen begann man immer mit den großen Scheinen und hat sich dann nach unten vorgearbeitet. Bei der diesmaligen Umstellung läuft es genau anders herum. Da liegt doch die Vermutung nahe, dass man die großen Scheine – 200er und 500er – gar nicht mehr ersetzen wird...

Smart Investor: Ist vor dem Hintergrund des bisher Gesagten Auswandern eine Alternative? Sie leben in der Schweiz. Ist das der Ort der Glückseligen?

Schmitz: Aus meiner subjektiven Sicht, ja. Aber auch objektiv betrachtet dürfte das so sein. Aus meiner Sicht ist der Schweizer Weg immer noch die Lösung für viele Probleme, die allen anderen Staaten Kopfzerbrechen machen. Da wäre die Staatsverschuldung, die die Schweiz im Griff hat, und da wäre zum anderen der Franken, der sich dem Euro-Zerfall sehr gut widersetzt hat. Unter der Voraussetzung, dass sich die Schweiz auch weiterhin dem Druck der EU und der USA widersetzen kann, ist daher der Franken aus meiner Sicht durchaus eine gute Fluchtwährung.



Realistischerweise ist nur ein Schuldenschnitt sinnvoll.

Smart Investor: All das, was wir angesprochen haben, klingt ja fast danach, als ob irgendwann eine wie auch immer geartete Falle zuschnappen könnte. Haben Sie eine Idee bezüglich des „Wann“?

Schmitz: Da geht's ums Timing, und damit beschäftige ich mich nicht. Solche Überlegungen, nach dem Motto: Ich hab ja noch Zeit, also muss ich jetzt noch keine Vorkehrungen treffen, sind aus meiner Sicht hochgefährlich. Erstens kann es viel schneller kommen als man denkt. Und zweitens kann es auch irgendwann mal für Maßnahmen zu spät sein. Denn entscheidende Entwicklungen wie die Anbindung des Franken an den Euro bzw. auch dessen

Loslösung oder aber die Einführung von Kapitalverkehrskontrollen kommen ohne Ankündigung.

Smart Investor: Was, wenn nicht das Timing, sollte also dann im Vordergrund stehen?

Schmitz: Welche Möglichkeiten habe ich, um den Schaden für mein Vermögen möglichst klein zu halten? Denn – und das ist meine feste Überzeugung – ungeschoren kommen wir alle nicht davon. Die Frage muss also lauten: Wo liegen die größten Gefahren? Und die haben wir ja bereits beantwortet: erstens im Immobilienbesitz und zweitens bei den Kontengeldern.

Smart Investor: Und welche Assetklasse favorisieren Sie?

Schmitz: Ganz klar Aktien. Natürlich wären diese bei einer allgemeinen Vermögensabgabe auch betroffen, aber: Mit einem Sparbuch oder einer Immobilie können Sie einen Kapitalschnitt von z.B. 50% doch zu Lebzeiten nie mehr aufholen. Mit einer Aktie, wo ein werthaltiges Unternehmen dahinter steht, geht das sehr wohl!

Smart Investor: Und was halten Sie von Edelmetallen?

Schmitz: Ich bin ein Fan von physischem Gold und Silber. Edelmetalle gehören für mich unbedingt dazu.

Interview: Ralf Flierl

Anzeige

Smart Investor Weekly

Einmal anmelden und jeden Mittwochabend per E-Mail den „Smart Investor Weekly“ erhalten, mit smarten Updates zu Börse, Wirtschaft und Politik. Kostenlos und unverbindlich.

<http://smart-i.de/weekly>

smart
mittwoch
kostenlos
wöchentlich



André Kostolany beim Studieren des Wirtschaftsteils der Tageszeitung. Auch 16 Jahre nach seinem Tod hat der Ungar immer noch Millionen Anhänger.

„Er hätte seine helle Freude“

Würde Kostolany im Getümmel des Jahres 2016 zurechtkommen? „Absolut“, sagt Holger Schmitz. Der Vermögensverwalter (Schmitz & Partner) hat fünf Jahre bei Fiduka mit Kosto zusammengearbeitet.

■ **DER AKTIONÄR:** Herr Schmitz, machen Sie sich Sorgen um die Börse?

HOLGER SCHMITZ: Wieso das denn?

■ **Die Kurse sind eingebrochen, viele Anleger haben Angst, dass die Weltwirtschaft auf der Kippe steht.**

Es kann schon sein, dass wir konjunkturell etwas Gegenwind bekommen. Aber für mich ist das absolut sekundär.

Seit ich an der Börse aktiv bin, und das sind jetzt knapp 40 Jahre, gab es immer wieder Dellen. Und? Auf lange Sicht ist die Weltwirtschaft gewachsen. Und so wird es auch in Zukunft sein.

■ **Bis wohin kann der DAX in den kommenden Wochen noch fallen?**

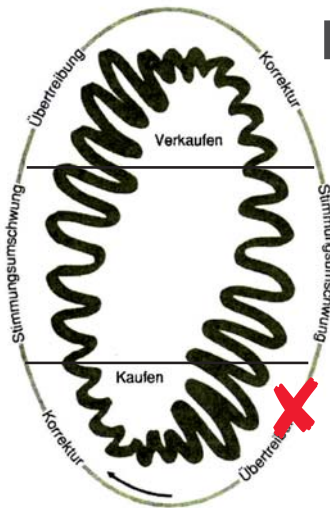
Das interessiert mich nicht, und Kostolany hätte es auch nicht interessiert.

Die Frage müsste eher lauten: Ziehen die Deutschen aus der Korrektur einen Nutzen? Schauen Sie: In Deutschland gibt es ein Privatvermögen in Höhe von 10.000 Milliarden Euro. Und wie viel davon haben die Deutschen in Aktien investiert? 200 Milliarden Euro, also mickrige zwei Prozent. Jetzt, wo der DAX gefallen ist, hätte der Deutsche eine perfekte Chance, sein Manko zu beheben. Denn allen Korrekturen oder Crashes zum Trotz: Aktien sind langfristig ganz klar die lukrativste Assetklasse.

■ **Nun gibt es aber viele Anleger, die auf einen günstigeren Einstiegszeitpunkt warten ...**

Das würde ich nicht tun. Zeigen Sie mir einen, der stets im Tief kauft. Ich kann mich noch gut an ein Gespräch vor ein paar Jahren erinnern. Da sagte ein Kunde zu mir: „Herr Schmitz, der DAX ist auf 8.000 gestiegen, ich mache mir Sorgen, dass er nun wieder fällt. Das habe ich 2000 und während der Finanzkrise schon zweimal erlebt – und dann ging es kräftig abwärts. Das mache ich dieses Mal nicht mit.“ Ich fragte ihn, ob er auch einen Plan B habe. Er wusste nicht, was ich meinte. „Na ja“, sagte ich, „wann wollen Sie einsteigen, wenn der DAX nicht fällt, sondern steigt? Bei 9.000? Bei 10.000?“ Er entschloss sich, es ohne Plan B zu versuchen – und war-

Foto: Fotogram, pixel



Das Ei des Kostolany

Für André Kostolany besteht jeder Zyklus bei sämtlichen Assetklassen aus drei Phasen: Korrektur, Stimmungsumschwung und Übertriebung. Laut Holger Schmitz hielte Kosto den Absturz an der Börse für übertrieben.

Nur an der Börse ist es umgekehrt, da freut sich keiner über Rabatte, da haben plötzlich alle Angst.

■ **Einer der bekanntesten Sprüche Kostolany's war: Kaufen Sie Aktien, nehmen Sie Schlaftabletten und schauen Sie die Papiere nicht mehr an. Nach vielen Jahren werden Sie sehen: Sie sind reich. Würde er das heute noch sagen?**

Natürlich. Allerdings ist der Spruch missverstanden worden. Kosto ging es nicht darum zu sagen, dass alle Aktien prima sind und zwangsläufig steigen werden. Er mochte das unruhige Handeln vieler Anleger nicht: kaufen bei 100, verkaufen bei 103, kaufen wieder bei 98. Wer sich für Aktien entschieden hat, soll auf sie vertrauen. Ein weiser Rat, wenn man sich die Entwicklung des DAX anschaut. Seit seinem Start 1988 hat sich der DAX knapp verzehnfacht – trotz Rezessionen, Kriegen, Terroranschlägen, Finanzkrise, Eurokrise.

■ **Allerdings ist die Börse heute viel schneller geworden als zu Kostos Lebzeiten. Computer dominieren den Handel und sorgen für hohe Volatilität. Hätte Kosto trotzdem noch Spaß an Aktienspekulationen?**

Ich wette, er hätte immer noch seine helle Freude an der Börse. Schließlich führen der Computerhandel und die hohe Volatilität dazu, dass Unterbewertungen viel schneller zutage treten als früher.

■ **Wie würde Kosto heute den Markt einschätzen?**

Sie kennen das Ei des Kostolany. Das hat er in seinen Seminaren immer an die Tafel gemalt, um zu zeigen, wo der

Markt gerade steht. Ich denke, er würde heute einen Punkt relativ weit rechts unten machen, so zwischen vier und fünf Uhr, in der Übertriebungsphase, die aber, wie wir alle wissen, länger dauern kann.

■ **Was war das Wichtigste, das Sie von ihm gelernt haben?**

Dass man sich auf ein langfristiges Ziel konzentrieren soll. Er hat mir damals erzählt, wie er Fahrstunden genommen hat und der Fahrlehrer zu ihm gesagt hat: „Schau nicht immer auf die Motorhaube. Du sollst nach vorne auf die Straße schauen, am besten 300 Meter weit weg.“ So muss man es auch als Börsianer handhaben. Und dabei soll man ruhig bleiben. Kosto hat ja gesagt: An der Börse verdientes Geld ist Schmerzensgeld – erst kommen die Schmerzen, dann kommt das Geld.

■ **Was würde er heute kaufen?**

Bei Nestlé, die völlig grundlos mit dem Markt gefallen ist, würde er sehr wahrscheinlich zugreifen. Auch bei der einen oder anderen Bank-Aktie, wo die Kursverluste ja dramatisch sind. Und Gold würde er kaufen.

■ **Physisch oder als ETF?**

Mit so einer Frage hätte ich Kosto mal kommen sollen! Ich sehe ihn gerade vor mir, wie er sagt: „Schmitz, stellen Sie sich vor, Sie wären auf der Titanic. Was wäre Ihnen lieber: ein Bezugschein auf einen Platz im Rettungsboot oder wirklich ein Platz im Boot?“

■ **Vielen Dank für das Interview.**

a.deutsch@deraktionaeer.de



Holger Schmitz hat das gehabt, wovon Millionen Börsenfans träumen: eine Ausbildung bei André Kostolany.

tet wahrscheinlich heute noch auf einen DAX-Stand bei 5.000 Zählern.

■ **Nun gibt es aber mehrere Börsenprofis, die schwarzsehen für 2016. Andrew Roberts von der Royal Bank of Scotland empfiehlt seinen Kunden, alle Aktien zu verkaufen. Was entgegnen Sie?**

Wer 90 Prozent seines Vermögens in Aktien investiert hat, kann ruhig mal Kasse machen und hoffen, dass er günstiger einsteigen kann. Aber wie gesagt: Die meisten Deutschen betrifft das ja gar nicht, weil sie kaum oder gar keine Aktien besitzen. Und viele von denen, die Aktien haben, machen sich derzeit eher darum Gedanken, wann sie aussteigen, anstatt sich zu überlegen, was sie jetzt kaufen möchten. Jede Hausfrau rennt sofort los, wenn es im Supermarkt Waschmittel 30 Prozent billiger gibt.



Das ist die Börse

André Kostolany's Meisterwerk »Das ist die Börse« zeigt, wie der Altmeister die Spekulation und ihre Mechanismen sah. Das Buch ist für jeden Börsianer seit Jahrzehnten Pflichtlektüre.

Dieses Buch finden Sie im Bookshop auf Seite 49.



Kolumne

Mit Aktien Kapital vorm Staat schützen

Gastbeitrag von Dr. Holger Schmitz, Vorstand der
SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement



Die SCHMITZ & PARTNER AG - Privates Depotmanagement mit Sitz im Tessin, Schweiz, wurde im Jahr 1997 gegründet. Sie arbeitet partnerschaftlich mit der 2005 ebenfalls von Dr. Holger Schmitz gegründeten Schmitz & Cie. GmbH – Individuelle Fondsberatung mit Sitz in München zusammen. Dr. Schmitz ist bereits seit dem Jahr 1988 in der Vermögensverwaltung tätig und arbeitete mehrere Jahre bei der FIDUKA Depotverwaltung im direkten Austausch mit Börsenlegende und Gründungsmitglied André Kostolany zusammen, bevor er sich 1993 selbstständig machte. Neben der individuellen Beratung und dem persönlichen Depotmanagement erhalten Kunden durch die Kooperation mit der SCHMITZ & PARTNER AG – Privates Depotmanagement die Möglichkeit, in zwei sich ergänzende vermögensverwaltende Fonds, den Schmitz & Partner Global Offensiv Fonds sowie den Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds, zu investieren.

Unser Geld verliert ständig an Wert. Gerade die Schwachwährung Euro führt dazu, dass Bürger zwar nominal etwas mehr in der Tasche haben, dafür jedoch real deutlich weniger bekommen. Dabei geht es auch anders.

Zu wenig fürs Kino

Wer im Jahr 2004 ins Kino ging, zahlte laut Filmförderungsanstalt im Schnitt 5,70 EUR Eintritt. Zehn Jahre später betrug der durchschnittliche Preis 8,05 EUR. Somit erhöhten sich die Kosten um über 40% – und eine Trendwende ist nicht in Sicht. Warum ich das erwähne? Weil die typische Kapitalanlage der meisten Bürger nicht mithalten konnte. Zum Vergleich: 2004 gab es einen – aus heutiger Sicht fast unglaublichen – Tagesgeldsatz von 1,8% p.a. Damit wären aus den anfänglichen 5,70 EUR für die Kinokarte über zehn Jahre gerade einmal 6,81 EUR geworden – und somit zu wenig, um sich den Eintritt noch leisten zu können. Dabei ist die allgemeine Inflation derzeit sogar gering, trotz Geldüberflutung der Märkte durch die EZB – jedenfalls laut offizieller Statistik. In Wahrheit jedoch liegt dies maßgeblich an gesunkenen Energiepreisen und häufigen Anpassungen des Warenkorbs durch staatliche Stellen. Die tatsächlichen Kosten für die Bürger nehmen hingegen ungebremst zu, während ihre Spareinnahmen stagnieren.

Niedrigst-Zinsen durch Staatsverschuldung

Für die aktuellen Niedrigst-Zinsen sind jedoch keine konjunkturellen Ursachen verantwortlich. Der „ehrlliche“ Grund ist die immense Staatsverschuldung, die eine Rückkehr auf ein ansatzweise normales Zinsniveau unmöglich macht! Denn ausgabenwütige Politiker haben keine Möglichkeit ungenutzt gelassen,

um vergangenen Konsum durch Kredite zu finanzieren – auf Kosten zukünftiger Generationen. Würden jetzt die Zinsen steigen, gingen die heillos überschuldeten Staaten der Reihe nach Bankrott. Ganz besonders trifft dies auf die Eurozone zu, in der diejenigen Länder, die besonders schlecht gewirtschaftet haben, mit immer neuen Hilfspaketen auch noch belohnt wurden. Ein großflächiges Insolvenz-Szenario versuchen Politik und Notenbanken nun so lange wie möglich hinauszuzögern. Es auf Dauer zu verhindern, dürfte jedoch nicht mehr möglich sein. Zu dem inflationsbedingten, und damit schleichenden, Kaufkraftverlust gesellt sich eine zweite Gefahr: direkte Enteignungen durch den Staat! Wenn andere Finanzierungsquellen versiegen, bleibt nur das ungeschützte Kapital des Bürgers. Spanien hat 2014 rückwirkend(!) eine landesweite Sparersteuer eingeführt. Nachahmer dürften folgen.

Was tun?

Was sollten Sie als Anleger also tun, um Ihr Kapital effektiv zu beschützen? Die Antwort ist ganz einfach: Investieren Sie in Aktien – vorzugsweise in Substanzwerte außerhalb des von Staatsschulden besonders vergifteten Euro-raums! Eine Besitzsteuer eigens für Aktien gab es noch nie. Denn die mit ihnen verbundene direkte Beteiligung am Produktivkapital schützt sie vor staatlichen Zugriffen. Keine Regierung mag nämlich die eigene Wirtschaftskraft vorsätzlich abwürgen, da dies den Verlust der wichtigsten Einnahmequelle bedeutete. Aber auch inländische Aktien bieten Vermögensschutz. Eine Kapitalanlage in den DAX Ende 2004 hätte bis Ende 2014 eine Rendite von über 130% erbracht. Bezogen auf das Beispiel: Aus den anfänglichen 5,70 EUR wären 13,13 EUR geworden – genug, um sich zu dem Kinobesuch auch noch Popcorn und Cola leisten zu können. ■